

mut

FORUM FÜR KULTUR, POLITIK UND GESCHICHTE

Nr. 480 · August 2007

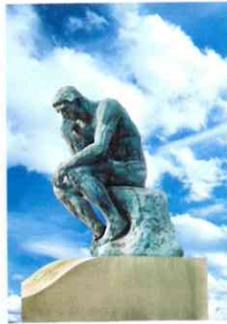
42. Jahrgang · 10 Euro



WOLFGANG SOFSKY:

Gedankenfreiheit

Eine Ermutigung zum Eigensinn



Titelbild:

Der Denker, Bronze (1880) von Auguste Rodin (1840 - 1917); dieser Bronzeuß steht auf dem Grab Rodins in Meudon.

Inhalt

- 6 **THOMAS VOLKMANN:**
„Second Life“: Flucht aus der Realität
- 14 **ANDRÉ HAGEL/BEN BECKER:**
Alfred Döblins „Berlin Alexanderplatz“
- 19 **GÜNTER KUNERT:**
Unbehaust
- 22 **KURT M. LEHNER:**
Kunst und Propaganda 1930 bis 1945
- 26 **WOLFGANG SOFSKY:**
Gedankenfreiheit
- 43 **JÖRN SACK:**
EU und der Türkei-Beitritt
- 53 **HORST HAITZINGERS**
Ansichten
- 54 **MATTHIAS KÜNTZEL:**
Eine Replik auf Alfred Grosser
- 58 **BRIGITTA ZEUMER:**
Harmonie der Stille
- 60 **RENÉ SCHLOTT:**
Benedikt XV.
Das Scheitern des Friedenspapstes
- 70 **DORIT SEICHTER:**
Arnulf Barings neues Buch
- 72 **S. ARNOLD/F. KÜRSCHNER-PELMANN:**
Wasser – Das Elixier des Lebens
- 76 **SABINE ARNOLD:**
Wasser ist mehr als H₂O

Impressum

MUT erscheint monatlich als unabhängiges Forum für Kultur, Politik und Geschichte • Verleger und Herausgeber: Bernhard C. Wintzek • Ständige Mitarbeiter: Dr. Sabine Arnold, München; Hermann Bohle für Brüssel und Straßburg; Dr. Matthias Buth, Bonn; Dr. Karl-Heinz Hense, Gummersbach; Prof. Dr. Eckhard Jesse, Chemnitz; Freya Klier, Berlin; Dr. Karin Kneissl, Wien; Marko Martin, Berlin; Chaim Noll, Jerusalem; Dr. Reinhard Scholzen, Daun-Waldkönigen; Dr. Peter Schütt, Hamburg; Prof. Dr. Peter Steinbach, Berlin und Karlsruhe; Dr. Jörg Weigand, Staufen; Dr. Alfred Zänker, Genf • Assistenz der Verlagsleitung: Barbara Siemers • Bücherbote, Vertrieb und Marketing: Bianca Wintzek • Leserbriefe, auch in Auszügen, geben nicht in jedem Falle die Meinung der Redaktion wieder • Auslieferung und Abo-Service: Christa Tepper • **Bezugsbedingungen:** Der Abo-Preis beträgt 10,- Euro zzgl. 1,33 Euro Porto u. Versand im Monat; Jahresabonnement: 136,- Euro (Versandkosten Ausland: 2,17 Euro; Jahresabo: 146,- Euro). Abonnements können nur schriftlich bis zum 30. 9. des laufenden Jahres zum Jahresende aufgekündigt werden, andernfalls verlängert sich der Bezug für ein weiteres Jahr. Höhere Gewalt entbindet den Verlag von der Lieferungsverpflichtung; Gerichtsstand für das Mahnverfahren: Amtsgericht Syke; Erfüllungsort: Asendorf • **Eintragung im Handelsregister:** Amtsgericht Walsrode, Handelsregister-Nr. 110335 • **Bankkonto:** Kreissparkasse Asendorf (BLZ 291 517 00) Kto. Nr. 1 560 104 091; Postgirokonto: Hamburg (BLZ 200 100 20) Kto. 1 658 04-202; Österreich: Postgirokonto (BLZ 60 000) 11 65.504; Schweiz: Postgirokonto Zürich 80 - 76193-1 • Nachdruck nur mit schriftlicher Genehmigung • Satz und Herstellung: HSK • Corporate Design, Layoutgestaltung: www.credo-concept.com • Lithographische Arbeiten: Wuchert und Welter GmbH, Bochum • Druck und Verarbeitung: Messedruck Leipzig GmbH.

Abbildungen: S. 1, 2, 27, 29, 32/33, 34/35, 38, 44/45, 49, 64/65, 72/73, 74/75, 80/81: Artothek, Weilheim; S. 6/7, 10/11, 15, 17, 23, 55: dpa; S. 20/21: © rabe; S. 41: AKG, Berlin; S. 53: BUNTE; S. 61: ullstein bild; S. 79, 84: © Siebert Hahn; S. 82/83: © Michael Engelhardt; S. 29, 32/33, 34/35, 38, 64/65, 74/75: © VG Bild-Kunst, Bonn; wenn im Text nicht gesondert angegeben: Archiv.

MUT-VERLAG • BAHNHOFSTRASSE 1 • 27330 ASENDORF
MUT-VERLAG • POSTFACH 1 • 27328 ASENDORF • TEL: 04253/566
FAX: 04253/1603 • E-MAIL: REDAKTION@MUT-VERLAG.DE

PROBEHEFTE: WWW.MUT-VERLAG.DE

ISSN 0027 - 5093



René Schlott, M. A., Jahrgang 1977, studierte nach einer kaufmännischen Berufsausbildung Geschichte, Politik und Publizistik in Berlin und Genf. Seit April 2007 ist er Kollegiat im Graduiertenkolleg „Transnationale Medienereignisse von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart“ an der Justus-Liebig-Universität Gießen, wo er an einer Dissertation zum Papsttod als transnationalem Medienereignis arbeitet. Veröffentlichung: *Die Friedensnote Papst Benedikts XV. vom 1. August 1917.*

Eine Untersuchung zur Berichterstattung und Kommentierung in der zeitgenössischen Berliner Tagespresse, Hamburg 2007.

Papst Benedikt XV. (1914 - 1922), früher *Giacomo della Chiesa (1854 - 1922)*, zeitgenössisches Gemälde von Fabres Antonio; *Cason del Buen Retiro, Madrid*

RENÉ SCHLOTT:

Das Scheitern des Friedenspapstes

Zum 90. Jahrestag der Friedensnote Benedikts XV.

Als Joseph Kardinal Ratzinger nach seiner Wahl zum Papst am 19. April 2005 den Namen Benedikt wählte, reagierte die Weltöffentlichkeit überrascht. Viele Beobachter hatten damit gerechnet, daß das neue Oberhaupt der katholischen Kirche in Anerkennung seines Vorgängers Johannes Paul II. sich selbst Johannes Paul III. nennen würde. Daraufhin widmete sich die deutsche Presse in zahlreichen Artikeln dem letzten Träger des Namens Benedikt auf dem Heiligen Stuhl: Papst Benedikt XV. Sein Pontifikat begann nur gut einen Monat nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Und obwohl er bis 1922 regierte, blieb seine Amtszeit immer mit dem „Großen Krieg“ verbunden. In den Zeitungsberichten war vor allem vom „Friedenspapst“ Benedikt XV. die Rede, der während des Ersten Weltkrieges wiederholt für ein Ende der bewaffneten Auseinandersetzung eintrat, damit allerdings keinen Erfolg hatte. Als wichtigster Versuch Benedikts XV. zur Friedensvermittlung gilt seine Note vom 1. August 1917, die er zu Beginn des vierten Kriegsjahres an die Oberhäupter der kriegführenden Staaten richtete. Die päpstliche Friedensinitiative scheiterte jedoch vor allem an der Weigerung des Deutschen Reiches, die Wiederherstellung des neutralen Belgien zu garantieren.

Nach dem Tod Pius' X. wurde der Erzbischof von Bologna Giacomo della Chiesa am 3. September 1914 vom Kardinalskollegium zum Papst gewählt. Der 1854 in Genua geborene Chiesa hatte Theologie und Rechtswissenschaft stu-

diert und stieg danach in der römischen Kurie bis zum Unterstaatssekretär auf, bevor er 1907 zum Bischof und im Mai 1914 zum Kardinal ernannt wurde. Er wählte in Erinnerung an Benedikt XIV., einen früheren Erzbischof von Bologna auf dem Stuhl



Petri, den Papstnamen Benedikt. Von Beginn seines im Schatten des Ersten Weltkrieges angetretenen Pontifikats an hat sich Benedikt XV. um die volle Wahrung der Neutralität des Heiligen Stuhles, um die Linderung der Kriegsfolgen und um die Wiederherstellung des Friedens bemüht. Bereits fünf Tage nach seiner Wahl rief er in seiner ersten päpstlichen Botschaft zum Ende des Blutvergießens auf. Auch seine Antrittszyklika vom 1. November 1914 widmete Benedikt XV. der Friedensfrage. 1915 und 1916 folgten weitere Rundschreiben, Botschaften und Gebetsempfehlungen des Papstes, in denen er immer wieder für den Frieden warb. Weil alle diese öffentlichen Bemühungen erfolglos blieben, ging die päpstliche Diplomatie im Frühjahr

Kriegsmüdigkeit als Friedenschance

1917 zu geheimen Sondierungen mit den kriegführenden Mächten über, um festzustellen, unter welchen Bedingungen und Voraussetzungen diese bereit waren, über den Frieden zu verhandeln. Der Vatikan führte zur Vorbereitung einer päpstlichen Friedensinitiative besonders intensive Gespräche mit dem Deutschen Reich, da die Kurie sich darüber bewußt war, daß der Erfolg eines Friedensvorschlages entscheidend von der Verständigungsbereitschaft der Führungsmacht der Mittelmächte abhing. Als Eugenio Pacelli, der spätere Papst Pius XII., Ende Mai 1917 sein Amt als Nuntius im Königreich Bayern in München antrat, intensivierten sich die bereits bestehenden Kontakte mit der deutschen Reichsleitung. Am 26. Juni reiste Pacelli zu Gesprächen mit dem damaligen Reichskanzler Theobald von Bethmann Hollweg nach Berlin, um die päpstliche Friedensaktion vorzubereiten. Schon bei diesen Sondierungen stand die belgische Frage im Mittelpunkt der Gespräche, denn der

Kurie war von der Ententeseite deutlich gemacht worden, daß die Wiederherstellung Belgiens eine *conditio sine qua non* für die Aufnahme von Verhandlungen sei. Als sich Pacelli deshalb nach den deutschen Zielen hinsichtlich Belgiens erkundigte, erwiderte Bethmann Hollweg, daß das Deutsche Reich bereit sei, die volle Unabhängigkeit des Landes wiederherzustellen, es müsse jedoch sichergestellt sein, daß Belgien nach einem deutschen Abzug nicht unter den Einfluß Englands oder Frankreichs gerate.

Nachdem Bethmann Hollweg auf dem Höhepunkt der „Julikrise“ 1917 durch den preußischen Beamten Georg Michaelis abgelöst worden war, plante der päpstliche Nuntius erneute Konsultationen in Berlin. Inzwischen hatte die Kurie aufgrund der Ergebnisse der ersten Sondierungen einen Entwurf der Friedensvorschläge erarbeitet, der dem neuen Reichskanzler zur Stellungnahme vorgelegt werden sollte. Die Position der alten Reichsregierung hinsichtlich der Belgienfrage hatte darin fast wortwörtlich Eingang gefunden. Als Pacelli den Entwurf des päpstlichen Friedensvorschlages bei seinem Zusammentreffen mit Michaelis am 24. Juli vorlegte, zögerte der neue Reichskanzler mit einer sofortigen und mündlichen Zustimmung und versprach eine kurzfristige schriftliche Stellungnahme. Diese Antwort blieb jedoch aus, so daß sich die Kurie entschloß, die päpstliche Friedensinitiative auch ohne eine schriftliche Zusage der Reichsregierung zur Wiederherstellung Belgiens fortzusetzen. Hinsichtlich dieser Frage vertraute sie auf die Zusagen Bethmann Hollwegs und auf die zwischenzeitlich verabschiedete Friedensresolution des Reichstages. Dieser hatte am 19. Juli 1917 mit den Stimmen der SPD, des Zentrums und der Fortschrittspartei eine Resolution zur Friedensfrage verabschiedet, in der die Parlamentarier erklärten, „einen Frieden

der Verständigung“ anzustreben, mit dem „erzwungene Gebietserwerbungen unvereinbar“ seien. Auch in den anderen am Krieg beteiligten Ländern hatte sich Mitte 1917 eine wachsende Kriegsmüdigkeit verbreitet, weshalb der Vatikan die Bereitschaft, in Friedensverhandlungen einzutreten, als sehr hoch einschätzte. In Rußland herrschten nach dem Sturz des Zaren im März 1917 innenpolitische Wirren, die die Kampffähigkeit und die Verteidigungsbereitschaft des Landes fast vollständig lähmten. In Frankreich erreichten die Meutereien in der Armee im ersten Halbjahr 1917 ihren Höhepunkt. In Österreich-Ungarn konstatierte Außenminister Ottokar von Czernin im April 1917 in einem geheimen Bericht für Kaiser Karl I., daß die Doppelmonarchie den Krieg nur noch bis zum Herbst weiterführen könne. Zudem hatten zwei weitere Entwicklungen des Frühjahrs 1917 die Rolle des Vatikans als Friedensvermittler zu diesem Zeitpunkt forciert: Zum einen war mit dem Kriegseintritt der Vereinigten Staaten von Amerika im April 1917 ein vormals neutraler Mittler selbst Partei geworden. Zum anderen bemühte sich die Sozialistische Internationale um eine internationale Friedenskonferenz, zu der Vertreter aller sozialistischen Parteien Europas geladen werden sollten. Die Zusammenkunft war für den Spätsommer 1917 in Stockholm geplant. Damit wurde es für den Vatikan höchste Zeit, selbst präzise Vorstellungen einer erfolversprechenden Friedensinitiative vorzulegen, wenn man den möglichen Prestigegewinn als Friedensstifter nicht der „ideologischen Konkurrenz“ überlassen wollte. Die Ergebnisse der Sondierungsverhandlungen wurden in einer diplomatischen Note zusammengefaßt und ab dem 9. August 1917 an die Vertreter der kriegführenden Staaten beim Heiligen Stuhl übergeben. Die Datierung der sogenannten Friedensnote erfolgte wahr-

scheinlich aus symbolischen Gründen rückwirkend auf den 1. August 1917, den dritten Jahrestag des Kriegsausbruchs.

Ein eindringlicher Appell an das Gewissen

Das Schreiben wurde in französisch und in italienisch verfaßt und bestand aus drei Hauptteilen: Der erste Teil bietet einen historischen Rückblick auf die bisherigen erfolglosen päpstlichen Bemühungen um den Frieden. Dann folgen im zweiten Teil konkrete Vorschläge zur Kriegsbeendigung, bevor der Papst im dritten Teil einen eindringlichen Appell an das Gewissen der Staats- und Regierungschefs richtet. In der Einleitung seiner Note erinnert Benedikt XV. daran, daß sein Pontifikat „inmitten der Schrecken des furchtbaren über Europa entfesselten Krieges“ begonnen habe. Seitdem versuche er als Papst die Neutralität des Heiligen Stuhles zu wahren, die Kriegsfolgen zu lindern und den Krieg zu beenden. Der Papst warnt in drastischen Worten vor einer weiteren Fortsetzung der „Selbstvernichtung“ Europas und fragt rhetorisch: „Soll die zivilisierte Welt denn ganz zu einem Felde des Todes werden?“ Benedikt weist ausdrücklich auf seine Friedensbotschaft vom 28. Juli 1915 hin, die sich ebenfalls an die „kriegführenden Völker und ihre Oberhäupter“ gerichtet hatte. Diese sei jedoch ohne Echo geblieben und der Krieg nur „noch grausamer“ fortgeführt worden. Er erklärt, daß er deshalb von einem weiteren generellen Appell absehe und erstmals konkrete Schritte zur Erreichung des Friedens vorschlage, über die sich die Regierungen ins Benehmen setzen sollten. Anschließend folgen im zweiten Teil der Friedensnote die Vorschläge des Papstes, die er als Basis für einen „gerechten und dauerhaften Frieden“ betrachtet. Als Grundlage für alle folgenden Vorschläge müsse „an die Stelle

der materiellen Kraft der Waffen die moralische Macht des Rechts“ treten. Seine konkrete Umsetzung solle dieses Prinzip in drei Maßnahmen finden: Erstens müsse ein Abkommen über eine Verminderung der Rüstungen geschlossen werden. Den Staaten sollten dabei nur noch so viele Waffen und Soldaten bleiben, wie zur Erhaltung der öffentlichen Ordnung notwendig seien. Zweitens solle ein internationaler Schiedsgerichtshof geschaffen werden. Zwischenstaatliche Konflikte würden dann nicht mehr mit Armeen ausgetragen werden, sondern mit Argumenten vor diesem unabhängigen Gericht, dessen Urteilen sich alle Staaten zu unterwerfen hätten. Schließlich solle drittens mit der Herstellung der Freiheit und Gemeinsamkeit der Meere ein Konfliktstoff aus dem Weg geräumt werden, der schon oft zu Auseinandersetzungen geführt habe.

Die Friedensnote ist ein Sieben-Punkte-Plan

Auf diese drei jedem zukünftigen Krieg vorbeugenden Maßnahmen folgen vier weitere Vorschläge, die speziell zur Beendigung des Weltkrieges führen sollten. Erstens müsse für die Kriegsschäden und Kriegskosten der Grundsatz eines „vollständigen und gegenseitigen Verzichts“ gelten. Die päpstliche Kurie war sich der Problematik dieses Punktes bewußt, so daß eine Klausel eingefügt wurde, nach der man in „gewissen Fällen“ von diesem Prinzip abweichen könne. Vermutlich hat man dabei besonders an Ansprüche des von den Deutschen besetzten Belgiens gedacht. Zweitens wird die sofortige Räumung aller besetzten Gebiete gefordert. Deutschland solle sich aus Belgien und Nordfrankreich zurückziehen. Im Gegenzug müßten die Alliierten die besetzten deutschen Kolonien freigeben. Für Belgien



wird ausdrücklich die Wiederherstellung seiner vollen politischen, militärischen und wirtschaftlichen Unabhängigkeit allen europäischen Großmächten gegenüber gefordert. Drittens sollen alle anderen noch offenen territorialen Fragen in „versöhnlichem Geist“ und unter Berücksichtigung der „Bestrebungen der Völker“ geregelt werden. Namentlich werden die zwischen Österreich und Italien sowie die zwischen dem Deutschen Reich und Frankreich strittigen Gebietsfragen erwähnt. Die konkrete Benennung der jeweiligen Streitobjekte Trentino und Elsaß-Lothringen wird jedoch bewußt vermieden. Viertens mahnt der Papst die Regelung der territorialen und politischen Fragen, die „Armenien, die Balkanstaaten und [...] Polen“ betreffen, im Geist „von Billigkeit und Ge-



Der Krieg, Triptychon (1929/32; Format: 204 x 408 cm) von Otto Dix (1891 - 1969); Gemäldegalerie, Dresden

und Freude unzähliger Familien ab, das Leben Tausender junger Leute, mit einem Worte, das Glück der

rechtigkeit“ an. Im dritten und letzten Teil der Note gibt Benedikt XV. seiner Hoffnung Ausdruck, daß seine Vorschläge das gegenwärtige „unnötige Blutbad“ beenden, aber auch die „Wiederkehr ähnlicher Konflikte unmöglich“ machen würden. Abschließend beschwört er die Adressaten in eindringlichen Worten, die Chance des Friedens nicht ungenutzt zu lassen: „Denken Sie über Ihre sehr schwere Verantwortung vor Gott und vor den Menschen nach; von Ihren Entschlüssen hängen die Ruhe

Völker, denen diese Wohltat zu verschaffen Ihre unbedingte Pflicht ist.“

Die Formulierung der Friedensnote beschränkte sich bewußt darauf, alle Vorschläge möglichst allgemein zu halten und nicht zu viele Details aufzuführen, die einer Kriegspartei möglicherweise Anlaß zur Ablehnung der ganzen Vermittlungsbemühungen gegeben hätten. So wurden die zu lösenden Fragen lediglich benannt, ohne dabei auf bestimmte Lösungsvorschläge einzugehen: „Die Sorge für die ge-

nauere Fassung und Vervollständigung der Vorschläge“ sollte den Regierungen der kriegführenden Länder überlassen bleiben. Besonders in den heiklen territorialen Fragen berücksichtigte die Note die Forderungen aller Kriegsparteien: So war der Vorschlag der Räumung Belgiens eine der wichtigsten Ententeforderungen. Gleichzeitig sollte den Befürchtungen des Deutschen Reiches, daß England und Frankreich nach einem Abzug der Truppen Belgien zu einem Aufmarschgebiet für einen neuen Feldzug nutzen könnten, mit der ausdrücklichen Forderung der Note nach der Wiederherstellung der Unabhängigkeit des Landes gegenüber allen Mächten entgegengekommen werden. Um die deutsche Regierung nicht zu verstimmen, fand auch Elsaß-Lothringen, dessen „Désannexion“ zu den wichtigsten Kriegszielen Frankreichs zählte, keine wörtliche Erwähnung in der Note. In bezug auf diese

Die deutsche Antwort ließ die Initiative scheitern

Frage wurde eine unbestimmte, interpretationsoffene Formulierung gewählt, die beide Seiten zu ihren Gunsten auslegen konnten. Das vordringlichste Ziel dieser bewußt ausgewogenen Vorschläge bestand darin, zunächst die Verhandlungsbereitschaft aller Parteien zu wecken, ohne daß diese sich vorher als Gewinner oder Verlierer fühlen mußten. Am Konferenztisch sollten dann die strittigen Einzelfragen in dem von Benedikt XV. beschworenen „versöhnlichen Geist“ behandelt werden. Um seine Neutralität zu wahren, schlug der Papst nicht einmal vor, selbst an einer möglichen Friedenskonferenz teilzunehmen. Daß Benedikt XV. seinen Vermittlungsvorschlag als ernst zu nehmende politische und nicht als innerkirchliche Aktion verstanden wissen wollte, zeigten die wenigen religiöse und

mehr rechtliche und sittliche Argumentation seines Schreibens und dessen Abfassung als Note.

Der Vatikan erwartete eigentlich, wie im diplomatischen Verkehr üblich, die Geheimhaltung der Note. Nachdem aber Mitte August zuerst in der italienischen Presse und später auch in englischen, französischen und deutschen Zeitungen Meldungen über die Friedensbotschaft und falsche Mutmaßungen über deren Inhalt verbreitet worden waren, entschied sich die Kurie zur Veröffentlichung ihres genauen Wortlautes im *Osservatore Romano*. Daraufhin widmeten sich auch die großen Berliner Tageszeitungen ausführlich der Kommentierung der Note, deren deutsche Übersetzung sie meist vollständig auf der Titelseite abdruckten. Die alldeutsche *Tägliche Rundschau* nannte den päpstlichen Friedensversuch sarkastisch eine „römische Weltbeglückung“, auf die das Deutsche Reich angesichts seiner militärischen Stärke gerne verzichten könne. Die kaisertreue *Kreuzzeitung* machte die konfessionellen Vorbehalte des protestantischen Preußen gegen den katholischen Friedensstifter deutlich. Dagegen wurde der Pontifex selbstverständlich von der katholischen *Germania* unterstützt, aber auch vom sozialdemokratischen *Vorwärts* und von den liberalen Blättern, darunter dem *Berliner Tageblatt*, das Benedikts unbestrittene „Autorität zum Vermittlerwerk“ hervorhob.

Reichskanzler Georg Michaelis nahm am 21. August erstmals öffentlich zu der Friedensnote Stellung. In einer Sitzung des Hauptausschusses des Reichstages begrüßte er die „Bemühung des Papstes“ zwar allgemein mit „Sympathie“, zugleich erklärte er aber, daß er erst nach Rücksprache mit den Bundesgenossen näher auf die einzelnen Vorschläge der Note eingehen könne. Gut einen Monat später, am 19. September 1917, wurde dann die offi-

zielle Antwortnote des Deutschen Reiches an den Vatikan übermittelt. In der ersten Hälfte des Schreibens wurde die „Kundgebung Sr. Heiligkeit des Papstes“ unter Verweis auf die Übereinstimmung der Friedensgedanken des Kirchenoberhauptes mit denen des deutschen Kaisers höflich begrüßt: „Der Kaiser hege den lebhaften Wunsch, daß zum Heile der ganzen Welt dem päpstlichen Rufe Erfolg beschieden sein möge.“ Dem schloß sich eine ausführliche Darstellung der Friedenspolitik Wilhelms II. seit seinem Amtsantritt 1888 an. Der Krieg sei „nach einer unheilvollen Verkettung von Ereignissen [...] im Jahre 1914“ ausgebrochen, gegen seinen „Wunsch und Willen“. Die zweite Hälfte des Schreibens kam auf die Inhalte der päpstlichen Friedensnote zu sprechen. Michaelis bekundete, wie sehr es seiner Regierung „am Herzen“ liege, „im Einklang mit den Wünschen Sr. Heiligkeit [...] brauchbare Grundlagen für einen gerechten und dauerhaften Frieden zu finden“. Die Antwortnote widmete sich dann in einer ausführlichen, aber nur allgemein zustimmenden Erörterung dem „führenden Gedanken des Friedensrufes“, der den Vorrang des Rechts betonte, und die allgemeinen päpstlichen Vorschläge zur Schiedsgerichtsbarkeit und zur Abrüstung hervorhob. Die anderen vier Punkte, die Benedikt XV. konkret für Verhandlungen zur Beendigung des Weltkrieges vorgeschlagen hatte, behandelte das deutsche Schreiben nicht. Michaelis erklärte nur, daß die Regierung jeden Vorschlag, „der mit den Lebensinteressen des Deutschen Reiches und Volkes“ vereinbar sei, unterstützen werde. Der Schlußsatz der Note gab der Hoffnung Ausdruck, daß auch die Gegner in den päpstlichen Vorschlägen „eine geeignete Unterlage sehen, um [...] der Vorbereitung eines künftigen Friedens näherzutreten“. Trotz des konziliananten Tons der Antwortnote und der darin allge-

mein gefaßten Zustimmungserklärung zu der päpstlichen Friedensinitiative löste das Schreiben bei Nuntius Pacelli, dem es am 20. September in München übergeben wurde, eine große Enttäuschung aus. Denn die deutsche Note enthielt zwar einige Höflichkeiten, aber keine einzige klare Annahme der materiellen Vorschläge der Friedensnote. Weil der Reichskanzler auch nicht auf die entscheidende Frage der Wiederherstellung Belgiens eingegangen war, hielt Pacelli die Vermittlungsbemühungen des Papstes mit der deutschen Antwortnote für gescheitert.

Bereits zwei Tage zuvor, am 18. September 1917 hatte Pacelli Michaelis in einem Brief davor gewarnt, „daß eine einigermaßen unbestimmte Antwort [...] unmittelbar eine absolute Abweisung von Seiten der Entente herbeiführen und dadurch den Weg zu jeder weiteren Verhandlung verschließen würde.“ Der Nuntius hatte schon in den Vorsondierungen mit der deutschen Reichsregierung im Juni/Juli 1917 unterstrichen, daß die päpstliche Diplomatie in der Klärung der Belgienfrage den entscheidenden Impuls für Friedensverhandlungen sehe. Und auch nach der Übergabe der Friedensnote an das Deutsche Reich am 15. August hatte Pacelli den Reichskanzler darüber informiert, daß Großbritannien in einer ersten geheimen Stellungnahme zur Papstnote ausdrücklich die belgische Frage als derzeit einziges Hindernis für Friedensverhandlungen bezeichnet habe, so daß mit einer eindeutigen Stellungnahme der Reichsregierung zur Wiederherstellung der Unabhängigkeit Belgiens „ein bedeutender Schritt zu weiterer Entwicklung der Verhandlungen gemacht“ werden könne.

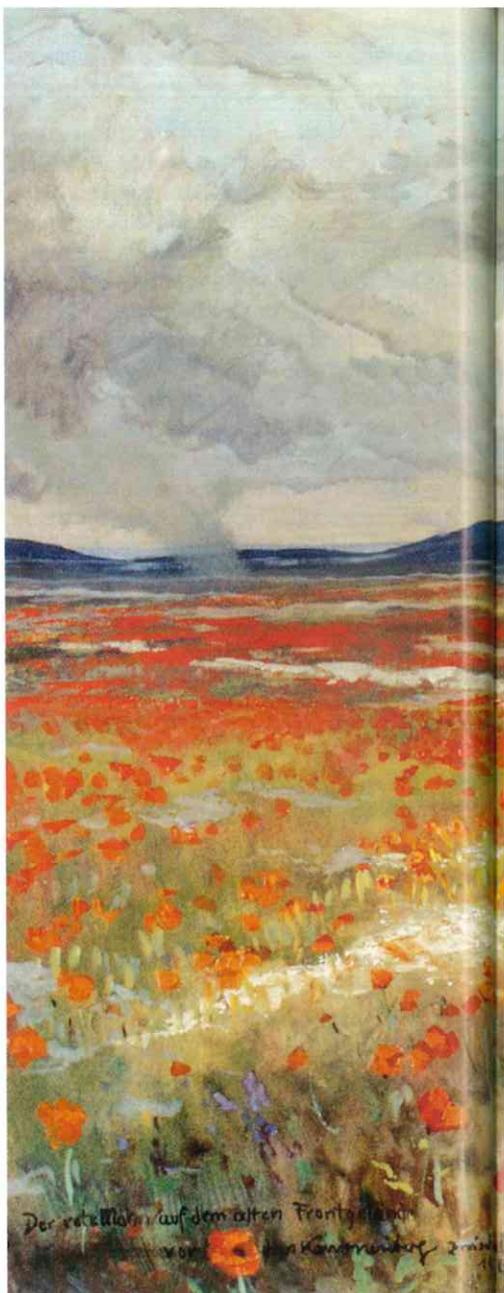
Nach der deutschen Antwortnote verzichteten die wichtigsten Ententemächte Frankreich und Großbritannien darauf, selbst offiziell auf den Verhandlungsvorschlag des Papstes zu antworten. Die deut-

Roter Mohn auf dem alten Frontgelände vor dem Kanonenberg zwischen Champagne und Argonnen, Gemälde (um 1916; Format: 65 x 80 cm) von Otto Engelhardt-Kyffhäuser (1884 - 1965); Bayerisches Armeemuseum, Ingolstadt

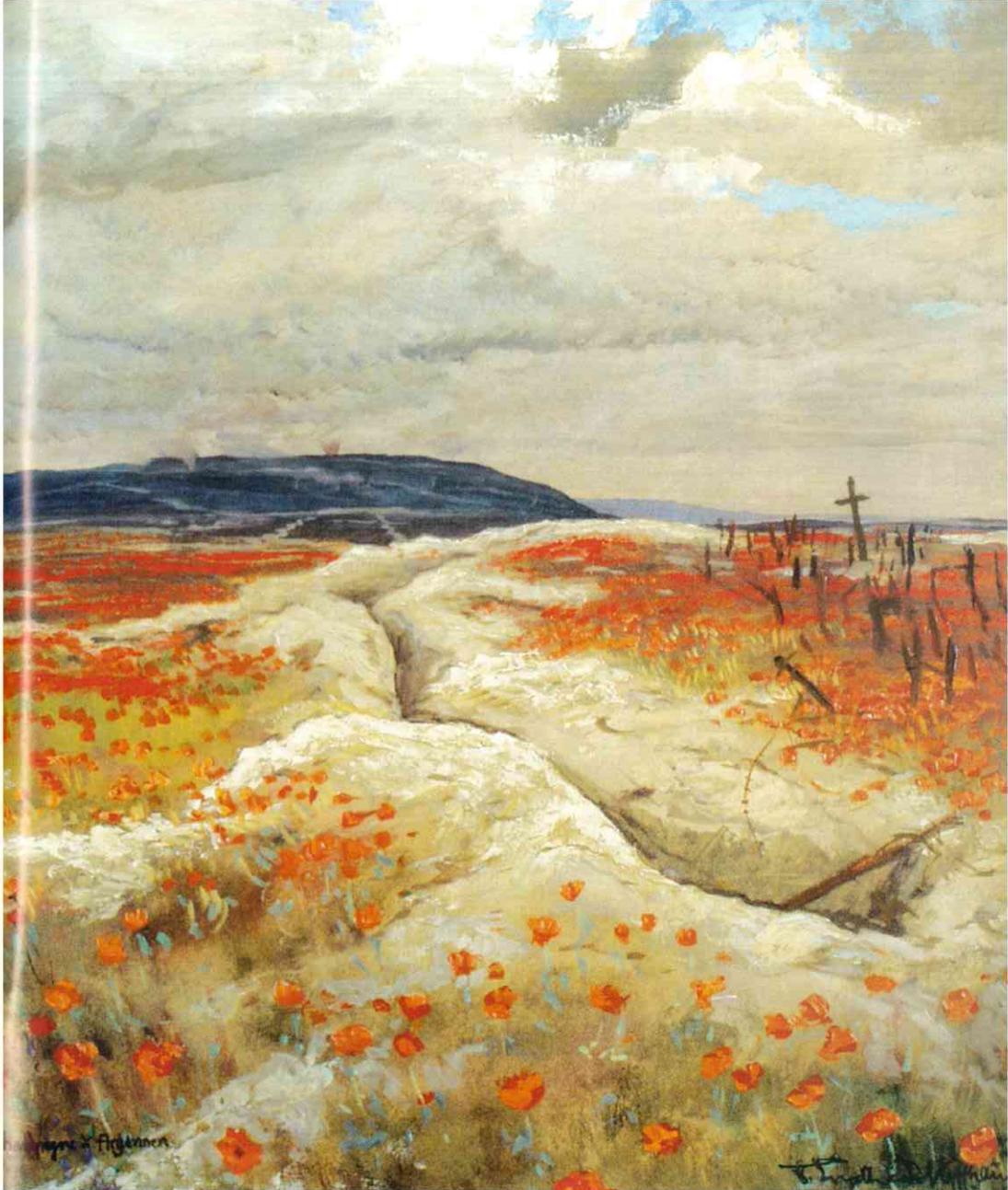
sche Verweigerungshaltung hatte zum Scheitern der päpstlichen Friedensinitiative geführt. Warum die deutsche Regierung sich so ausweichend verhielt, ob sie willentlich das Scheitern der Friedensnote herbeiführte und ob sie damit die Chance eines maßvollen Friedens leichtfertig vertan habe, waren bis in die 1950er Jahre in der deutschen Öffentlichkeit und Geschichtswissenschaft viel diskutierte Fragen.

Nach dem Scheitern seiner Friedensinitiative zeigte sich Papst Benedikt XV. zwar enttäuscht, doch hielt er seine Anstrengungen nicht für vergeblich. In der päpstlichen Weihnachtsansprache 1917 verglich er sie mit dem Gleichnis vom Samenkorn, „von dem unser göttlicher Meister lehrte, daß es nicht auf die Erde fällt und stirbt“.

Bis zum Ende des Krieges unternahm der Papst keine weiteren Versuche der Friedensanbahnung, und bei den Friedensverhandlungen von Versailles blieb dem Heiligen Stuhl eine Teilnahme versagt. Trotzdem versuchte Benedikt XV. mehrfach, auf die Alliierten einzuwirken, um einen gemäßigeren Frieden zu erreichen. In der zweiten Hälfte seiner Amtszeit wandte sich der Papst dann mehr innerkirchlichen Angelegenheiten zu, bevor er am 22. Januar 1922 starb. Auch wenn Benedikt XV. der Welt vor neunzig Jahren mit seiner Note keinen Frieden bringen konnte, liegt sein langfristiges Verdienst doch darin, daß er die Rolle der katholischen Kirche als Friedensbotschafterin der Neuzeit begründete. So hat sich Papst Benedikt XVI. in seinem Aufruf zum Weltfriedenstag 2006 ausdrücklich



in Kontinuität zu seinem Namensvorgänger und zu dessen Anliegen gestellt: „Der Name Benedikt selbst, den ich am Tage meiner Wahl auf den Stuhl Petri ange-



nommen habe, weist auf meinen über-
zeugten Einsatz für den Frieden hin. Ich
wollte mich nämlich [...] auf Papst Bene-
dikt XV. beziehen, der den Ersten Weltkrieg

als ein „unnötiges Blutbad“ verurteilte und
sich dafür einsetzte, daß die übergeordne-
ten Gründe für den Frieden von allen aner-
kannt würden.“ ■